

Peace Counts Projekt: Sri Lanka

- Sri Lanka, Länderdaten
- Sicherheitshinweis des Auswärtigen Amtes
- Peace Counts Projekt: Singham und der Aufbau Nord
- Singham, Sri Lanka (englisch)

Sri Lanka, Länderdaten

Ländername: Demokratische Sozialistische Republik Sri Lanka (Democratic Socialist Republic of Sri Lanka).

Klima: äquatorial, feuchtheiß.

Lage: im Schnittpunkt des 7. Grades nördlicher Breite mit dem 80. Grad östlicher Länge.

Größe: 65.610 km².

Hauptstadt: offiziell: Sri Jayewardenepura - Kotte (am Rande Colombos, ca. 100.000 Einwohner), de facto: Colombo (etwa 1,2 Mio. Einwohner).

Bevölkerung: 19,3 Millionen (2003), davon: 74,6 % Singhalesen, 18,1 % Tamilen (12,6 % Sri Lanka-Tamilen, 5,5 % Tamilen indischer Herkunft), 7 % Araber, 0,3 % andere (Malaien, Burgher, usw.); Wachstumsrate: 1,4 % (2003)

Landessprachen: Amtssprachen sind Singhalesisch und Tamil; Verkehrssprache Englisch

Religionen / Kirchen: 69,3 % Buddhisten (Theravada - Buddhismus); 15,5 % Hindus; 7,5 % Muslims; 7,6 % Christen.

Nationaltag: 4. Februar (National Day).

Unabhängigkeit: 4. Februar 1948.

Staatsform: Unitarische Präsidialrepublik mit parlamentarisch-demokratischer Ordnung.

Staatsoberhaupt und Regierungschefin:

Frau Chandrika Bandaranaike Kumaratunga, Amtsantritt: 12.11.1994 (vom Volk direkt gewählt); am 21.12.1999 für 6 Jahre wiedergewählt.

Ministerpräsident: Mahinda Rajapakse.

Außenminister: Lakshman Kadirgamar.

Parlament: Einkammersystem mit 225 Abgeordneten mit imperativem Mandat.

Parlamentspräsident: N.N.

Regierungsparteien: Neuwahlen fanden am 02.04.2004 statt. Zusammensetzung der Regierung: Linksparteienbündnis aus der Sri Lanka Freedom Alliance (SLFP) und der marxistisch-nationalistischen Janatha Vimukthi Peramuna (JVP), 105 Abgeordnete.

Oppositionspartei: Konservative United National Party (UNP), 82 Abgeordnete.

Weitere Parteien: Zusammenschluss von Tamilenparteien zur Tamil National Alliance (TNA), 22 Abgeordnete; Jathika Hela Urumaya (JHU), Mönchspartei, 9 Abgeordnete; Sri Lanka Muslim Congress (SLMC), 5 Abgeordnete; Eelam People's Democratic Party (EPDP), 1 Abgeordneter; Up-country People's Front (UPF), 1 Abgeordneter; Eelam People's Democratic Party (EPDP), 1 Abgeordneter.

Gewerkschaften: ca. 1.200 registrierte Einzelgewerkschaften, die Mehrheit von ihnen ist in Verbänden zusammengefasst.

Verwaltungsstruktur: 9 Provinzen, davon 7 mit Provinzräten und -regierungen mit je einem vom Präsidenten ernannten Gouverneur; weitgehend zentral gesteuerte Verwaltung durch 200 „Divisional Secretariats“, die – neben der Provinzratsverwaltung – auch Provinzgesetze ausführen.

Mitgliedschaft in internationalen Organisationen: Vereinte Nationen (seit 1948) und Sonderorganisationen, Commonwealth, Blockfreienbewegung, SAARC.

Wichtigste Medien:

Rundfunk: SLBC (Sri Lanka Broadcasting Corpor.) staatlich, MTV-privat, FM; TNL-privat, FM; Capital Radio -privat, FM;

Fernsehen: SLRC (Sri Lanka Rupavahini Corp.) (Fernsehen, „1. Kanal“), staatlich; I.T.N. (Independent Television Network „2. Kanal“) in Staatsbesitz; MTV (Maharajah Television (privat); TNL-privat; ETV-privat;

Englischsprachige Tageszeitungen: Daily News, Daily Mirror, Sunday Observer, Sunday Times, The Island (unabhängig).

BIP: ca. 18,2 Mrd. USD (Prognose für 2003).

BIP pro Kopf: 947 USD (2003).

http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=2&land_id=158

Stand: Oktober 2004

Sicherheitshinweis des Auswärtigen Amtes zu Sri Lanka

Aktueller Hinweis:

Vor der indonesischen Insel Sumatra hat sich am 26.12. ein starkes Seebeben ereignet. Die vom Beben ausgelöste Flutwelle hat in Sri Lanka im gesamten Küstenbereich zu schweren Schäden geführt und eine sehr große Zahl von Menschenleben gefordert.

Der Küstenstreifen Sri Lankas wurde weitgehend zerstört. Die Aufräumarbeiten haben lange Zeit in Anspruch genommen und sind nicht beendet. Der Wiederaufbau beginnt.

Sowohl die medizinischen Einrichtungen als auch die Transportwege sind teilweise noch überlastet. Die Versorgung mit sauberem Trinkwasser und anderen Notwendigkeiten des täglichen Bedarfs ist an vielen Orten noch nicht gesichert.

Nicht betroffen sind das Stadtgebiet von Colombo sowie das Binnenland.

In einigen Bereichen an der Küste lebt der Tourismus aber schon wieder auf. Viele Hotels haben bereits wieder geöffnet und sind dabei, den vormaligen Standard zu erreichen. Die touristische Infrastruktur außerhalb der Hotels allerdings entspricht zur Zeit nicht dem, was Touristen aus der Vergangenheit noch kennen.

Weitere Hinweise:

Der ethnische Konflikt in Sri Lanka hat bisher annähernd 70.000 Menschenleben gefordert. Im Februar 2002 wurde eine Waffenruhe vereinbart. Sie wird von einer internationalen Beobachtungsmission unter norwegischer Führung überwacht. Die im September 2002 begonnenen Friedensgespräche zwischen Regierungsvertretern und den tamilischen Separatisten sind unterbrochen.

Bei Reisen nach Sri Lanka wird eindringlich von Reisen in folgende Regionen des Landes abgeraten:

Auf touristische Reisen in den Norden (nördlich von Anuradhapura) sowie in den Osten (östlich von Polonaruwa sowie Landweg nach Batticaloa und Ampara) sollte weiterhin verzichtet werden. In und um Trincomalee und Batticaloa hat es in der Vergangenheit ethnische Unruhen mit Todesfällen gegeben. Die Behörden haben mit strikten Ausgangssperren

reagiert. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich derartige Vorfälle wiederholen.

Der Besuch der historischen Stätten in Anuradhapura und Polonaruwa zwischen Sonnenauf- und Sonnenuntergang gilt im Allgemeinen als ungefährlich. In letzter Zeit hat jedoch die Anzahl krimineller Übergriffe zugenommen. Insbesondere allein oder in kleinen Gruppen reisende Frauen sollten besonders vorsichtig sein.

Auf vielen Straßen werden vor allem nach Einbruch der Dunkelheit Kontrollen durchgeführt. Es wird dringend geraten, den Anordnungen der Sicherheitskräfte zu folgen und nicht zu fotografieren. Auch sollten Foto- und Videoaufnahmen von bewachten Gebäuden und Uniformierten unterbleiben. Organisierte Gruppenreisen sind unter Sicherheitsaspekten Einzelreisen vorzuziehen. Bei Reisen mit öffentlichen Verkehrsmitteln müssen Reisende sich auf mangelnde Verkehrs- und Betriebssicherheit sowie eine oftmals unfallträchtige Fahrweise einstellen.

Weitere Informationen zur Sicherheitslage in Sri Lanka erhalten Sie auch bei der Deutschen Botschaft in Colombo.

*http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=4&land_id=158,
Stand: 4. März 2005*

Singham und der Aufbau Nord

Ein blutiger Bürgerkrieg hat den Norden Sri Lankas zerstört und hunderttausende Menschen vertrieben. Dort hat ein Tamile mit deutschem Pass eine friedliche Oase geschaffen. Mit dabei: Taubstummlehrer, Häuslebauer, Ökobananen und zwei Pfauen.

Der Norden ist Geisterland. Kilometerweit kein Mensch zu sehen zwischen den Ruinen. Häuserwände wirken wie verwundete Haut, übersät von den tiefen Löchern und Narben, die einschlagende Granaten hinterließen. Fensterhöhlen glotzen blind. Die Dachziegel hat der Feuersturm der Mörserkanonen zertrümmert, ein Hurrican die Reste von den verkohlten Balken gefegt. Kuhherden irren hirtelos über Wiesen, deren Sattgrün ein tödliches Geheimnis überdeckt: Minen. Aderthalb Millionen sind im Boden vergraben. Sie lassen die heiligen Kühe leben, Sarkasmus des Krieges, sie explodieren nur, wenn das Bein eines Menschen spezifischen Druck auslöst und zerfetzen es. Deshalb sind die Dörfer verlassen. Ein Fahrradskelett, eine bröckelige Steinbank: Klettergewächse überwuchern Relikte in Rekordzeit. Über all die Bomben, die Toten, die große Vertreibung deckt die Natur ein grünes Leichentuch. Tröstliche Tropen.

Rohini Narasingham geht ins Geisterland als der Krieg noch tobt. Er kommt aus Berlin. 15 Jahre lang hat er hier gelebt, die Hälfte seines Lebens. Seine Freunde nennen ihn Singham. Wuchernder Vollbart, schmale Gestalt. Er gilt als politischer Aktivist und leidenschaftlicher Überzeugungskünstler. Einer aus Sri Lanka, der es geschafft hatte: deutscher Pass, deutsche Frau, Leben im heimeligen Kiez in Kreuzberg „mit U-Bahn, Vollkornbrot und Sozialversicherung“. Sozusagen ein Karriere-Flüchtling. Dann der Entschluss, 1995 ins Krisengebiet in den Norden seiner heimatlichen Insel zu reisen. Nicht als Besucher, sondern um zu bleiben. Warum, fragen ihn Deutsche wie Tamilen, dieser Abschied ins Ungewisse?

Es hat mit einem „A“ zu tun, und mit Kindern wie der kleinen Ravindran, die versucht, dieses „A“ hervorzubringen. A wie Amma, Mutter. Noch kommen akustische Querschläger, reißen mal in hohes Kieksen aus, mal in dumpfes Gurgeln. Die 14-jährige versucht, den Vokal zu treffen, den ihre Lehrerin vorspricht. Sie kann diesen Vokal nicht hören. Nur sehen. Und ertasten. Ravindran starrt auf den Mund ihrer Lehrerin, ahmt dessen Wölbung nach, befühlt den Kehlkopf, spürt die Vibrationen, schickt solange neue Töne in die Luft, bis die Lehrerin sie lobt. Bis Ravindran „Amma“ sagen kann, werden noch Wochen vergehen. Aber jedes neue Wort führt heraus aus der hermetischen Welt des Lautlosen.

Ravindran geht in eine Schule für Taubstumme, deren Lehrer von SEED bezahlt werden, der Organisation, die Singham nach

seiner Rückkehr gegründet hat. Die englische Abkürzung steht für „Soziale, wirtschaftliche und ökologische Entwickler“. In Vavuniya, einer Kleinstadt 250 Kilometer nördlich der Kapitale Colombo, sind mittlerweile 40 Angestellte und 20 Freiwillige dabei. Ihr Arbeitsfeld ist der Norden Sri Lankas, das Geisterland. Die Region leidet besonders stark unter den Folgen eines blutigen Bürgerkriegs, der 1983 begann und 20 Jahre dauerte. Ausgefochten zwischen der tamilischen Befreiungsbewegung LTTE im Norden und der srilankischen Regierung, kostete er rund 70 000 Leben, trieb anderthalb Millionen Menschen in die Flucht und warf das Land wirtschaftlich um Jahrzehnte zurück. Zerstörte Dörfer, verwundete Seelen. Auch die meisten der 65 taubstummen Schüler sind Kriegsopfer. Sie haben Vater oder Mutter oder beide verloren. Kinder, die nicht hören und sprechen können, bleiben in Zeiten von Hunger und Flucht als erste auf der Strecke. „Viele Behinderte vegetieren ihr ganzes Leben lang in einer dunklen Hütte,“ weiß Singham. Die 14 Lehrer der Schule bringen eine Spezialausbildung in Gebärdensprache und, noch wichtiger, eine unermüdliche Geduld mit. Sie versuchen, die Kinder aus ihrer Isolation zu holen, indem sie auch deren Verwandte unterrichten. So wächst der Kreis derer, mit denen sie „sprechen“ können, wachsen Bewegungsräume. Ravindran ist der Stolz der Schule: Bei einem nationalen Leichtathletik-Wettkampf gewann sie über 200 Meter die Goldmedaille.

Aufbau Nord. Das Konzept von SEED ist es, die Lebensbedingungen in möglichst vielen Bereichen zu verbessern. Neben der Schule wurden Siedlungen für einige hundert Kriegswitwen und deren Familien gebaut: komplett mit Häusern, Gärten und Brunnen, mit Dorfläden und einem Gemeindehaus. Die Organisation berät die Bewohnerinnen, wie sie mit Heimarbeit Geld verdienen können, ohne ihre Kinder allein lassen zu müssen. Kümmert sich um Straßenkinder, um die sich sonst keiner kümmert. Und hat eine zwei Hektar große Musterfarm angelegt, auf der ökologische Landwirtschaft erprobt wird. Seed heißt Saat, und in Vavuniya fällt sie auf fruchtbaren Boden.

Ausländische Hilfsorganisationen, darunter auch die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, beobachten aufmerksam die Erfolge von Singhams Konzept. Sie bieten ihm Kooperation und Geld an, um das Modell in großem Maßstab zu vervielfältigen. Doch der Sämann bleibt reserviert: „Wir wollen nicht wachsen, jedenfalls nicht um jeden Preis.“

Abhängig zu werden, zum Beispiel, wäre für Singham ein zu hoher Preis für mehr Möglichkeiten. Er verteidigt löwenhaft die errungene Freiheit. Seine Skepsis erklärt sich aus seiner wechselvollen Biographie, aus den Mäandern einer Migration von Ost nach West und zurück, aus Flüchtlingsgefühlen von Ohnmacht und Unsicherheit. Als 18-jähriger floh er vor den

zunehmenden Gewalttaten gegen Tamilen aus Jaffna, der Hauptstadt des Nordens. In Berlin stellte er einen Antrag auf politisches Asyl. Elf Jahre lang kämpfte er um die Anerkennung - vergeblich. Schließlich bekam er den deutschen Pass nur weil er eine Deutsche heiratete. Neben die Erfahrung, einem juristischen Verfahren ausgeliefert zu sein, trat die Überraschung, „dass sich viele Menschen für mich eingesetzt haben, obwohl sie mich nicht einmal persönlich kannten“. Er revanchierte sich, indem er ehrenamtlich Ausländer in Rechtsfragen beriet.

Der Mauerfall bedeutete auch für Singham eine Wende. In Berlin und Umgebung nahm die Gewalt gegen Ausländer zu. Brandanschläge auf Asylbewerberheime, Morde an Afrikanern. „Fidschis klatschen“ nannten es die Neonazis. Singhams schwarze Haut und sein politischer Aktivismus machten auch ihn zur potentiellen Zielperson. „Wenn ich schon mein Leben riskiere,“ sagt er sich, „dann nicht passiv, nur weil meine Haut eine bestimmte Färbung hat, sondern lieber aktiv, indem ich etwas für mein Land tue.“ Und dennoch kein leichter Entschluss. Sri Lanka ist für ihn tausende Kilometer und mittlerweile auch kulturell unendlich weit entfernt. Er hat sich im Berliner Biotop eingelebt. Eine Kommune mit 16 Leuten, zusammen kochen, WG-Diskussionen nächtelang, das Brot kommt aus dem Bioladen, der Käse von glücklichen Kühen, die U-Bahn pünktlich. Grünes Leben in der Großstadt.

Einiges vom alternativen Gedankengut hat er herüber gerettet und bei SEED eingepflanzt. Als er Mitte der Neunzigerjahre in Vavuniya begann, den Bau von Häusern für Kriegswitwen zu organisieren, „ging es mir nicht nur um Ergebnis und Effizienz, sondern vor allem um den Prozess, um den Weg, wie wir zum Ziel gelangen“. Eine für srilankische Verhältnisse exotische Kultur prägt die Organisation: Teamgeist, offene Diskussion, keine männliche Vorherrschaft in der Gruppe, jeder putzt mal das Büro - Kreuzberg lässt grüssen.

Das Startkapital für den Landkauf hatte eine Berliner Unterstützerguppe gesammelt. Zunächst sollte eine örtliche Partnerorganisation gefunden werden, das übliche Vorgehen bei Entwicklungsprojekten. „Doch die Suche war frustrierend“, erinnert sich Singham. „Die meisten Gruppen waren einseitig religiös ausgerichtet. Oder sie betrieben einen peinlichen Personenkult um ihren Vorsitzenden.“ 28 Mal. So oft hat er sein Konzept präsentiert, und so oft ist er bei Organisationen abgeblickt. „Letztlich war das gut so. Mir wurde klar, dass wir etwas Eigenes gründen müssen.“

Er zerriss das Strategiepapier, das er noch in Berlin geschrieben hatte. Stattdessen entschied er sich für eine Methode, die jeden hoch dotierten Entwicklungsexperten befremden würde. Um herauszufinden, was die vom eigenen Land Vertriebenen wirklich brauchen, lebte er Monate lang mit ihnen in einem Lager. In einer Lehmhütte, ohne Strom, Wasser holte er

vom weit entfernten Brunnen, eben wie alle anderen. Sri Lanka von unten. Er bekam einen Leberschaden, Malaria, hatte Blut im Stuhl. Wieder war er Flüchtling, nun im eigenen Land. Aber er fand heraus: Wie wollen die zukünftigen Hausbesitzer ihre Küche, was versteht eine Großfamilie unter „Schlafzimmer“, wie sieht ein idealer Essplatz aus. „Mit unserer westlichen Vorstellungen hätten wir total falsch geplant,“ sagt Singham.

Das deutsche Geld, so wusste er, würde für zehn Häuser reichen. Als SEED das Vorhaben ausschrieb, meldeten sich 850 Familien. „Wir haben uns die Zeit genommen, mit jeder einzelnen zu reden. Manchmal konnte ich abends nur noch heulen, nach all dem, was mir die Leute von Getöteten und Verschwundenen, von Gefolterten und Vergewaltigten erzählt haben.“ Ihre Geschichten ließen ihn nicht los. Willst du mal Heli fliegen? hatten die Armeesoldaten eine Gefangene gefragt. Sie hatten ihre Füße mit einem Strick zusammen gebunden und sie daran aufgehängt. Dann hatten sie den Körper rechts und links gegen die Wände der Zelle geschleudert. Den Boden hatten die Folterknechte mit Glasscherben und scharfkantige Patronenhülsen ausgelegt. Irgendwann war der Strick gerissen, „safe landing“ hatten die Soldaten das genannt.

Für alle wollte Singham etwas tun, alles heilen. Schlimm war für ihn deshalb, zehn auszuwählen - und damit 840 abzulehnen. „Zum ersten Mal in meinem Leben musste ich über andere Schicksale entscheiden.“ Im Team wurde beschlossen, landlosen Familien, mit Behinderten oder besonders kinderreich, den Vorrang zu geben. Nachvollziehbare Kriterien entlasteten das Gewissen.

Gemeinsam rodeten das SEED-Team und die zukünftigen Bewohner ein Stück Dschungel. Sie trugen Holz und Steine auf dem Rücken zur Baustelle, installierten eine Wasserpumpe, die eine Flüchtlingsorganisation gestiftet hatte. Geschützfeuer ganz in der Nähe unterbrach immer wieder die Arbeit. Die Kämpfe zwischen den Tamil Tigers und der srilankischen Armee waren wieder aufgeflammt, die Frontlinie wanderte ständig. Mal kamen die Granaten von links, mal von rechts. Stille war unheimlich, weil unberechenbar.

„Damals entstand in mir so etwas wie ein Vaterinstinkt: Ich, Singham, Sorge für Witwen und Waisen. Falsch, das ist völlig falsch. Wir wollen nicht ihre Beschützer werden, sondern ihnen helfen, selbständig zurecht zu kommen.“ Schon bald nach dem Richtfest begannen die Frauen, Gemüse und Bananen auf ihren Grundstücken anzubauen, verdienten sich mit Seilflechten ein kleines Einkommen. Keine langfristigen Abhängigkeiten: Was für Singhams eigenes Leben gilt, formuliert er auch als Prinzip für SEED. Nach dem ersten erfolgreichen Projekt entstand ein zweites für 65 Familien, derzeit sind ein drittes und viertes für jeweils 270 Familien in Bau.

Also doch Wachstum? „Mittlerweile gibt es im Team zehn andere, die die Arbeit genauso gut machen wie ich“, sagt Singham. „Wir können erweitern, ohne an Qualität zu verlieren.“

Und der Bedarf ist riesig. Das Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen schätzt, dass auf der Insel noch 700.000 Vertriebene in Lagern leben oder im Land umherirren. Fast täglich werden Minenopfer gemeldet. Dazu die seelischen Verwundungen. In der Region nördlich von Vavuniya waren 97 Prozent der Kinder Zeugen traumatisierender Ereignisse, Bombardements, Brände oder Tötung von Verwandten. Ein Viertel von ihnen leidet dauerhaft unter den psychischen Folgen der Traumata. Doch gibt es im gesamten Norden und Osten der Insel, den vom Bürgerkrieg am schwersten betroffenen Gebieten, vielleicht drei Psychiater, die solche seelischen Störungen erkennen und behandeln können. Traumatisierte Tropen. Auch die wirtschaftliche Gesundung wird Generationen dauern. Besonders bremst die Zweiteilung der Insel. Im Waffenstillstand von Februar 2002, der bis heute hält, wurden den Tamil Tigers Gebiete zugesprochen, die sie militärisch und zivil kontrollieren. Damit wurde ein einzigartiger Bürokratie-Zirkus begründet, dessen kuriose Exzesse wenige Kilometer von Singhams Haus zu besichtigen sind. Lastwagen, die nach Norden wollen, werden zuerst von den Soldaten der srilankischen Armee gestoppt. Sicherheitskontrolle! Unter bewaffneter Aufsicht müssen die Fahrer die Fracht komplett ausladen. Sand, Farbeimer, Dachpfannen oder Kokosnüsse, egal. Ein Heer von Hilfsarbeitern steht bereit, um gegen gute Rupien anzupacken.

Nach Stunden, wenn alles ausgeladen ist, nickt der Soldat, und alles wird wieder hineingeschaufelt. Der Lkw fährt durch 100 Meter entmilitarisierter Zone und gelangt zum Checkpoint der Tamil Tigers. Die gleiche Prozedur: Sand rausschaukeln, Tiger nickt, Sand reinschaukeln. Dann durchquert der Lkw das Gebiet der LTTE, um an dessen Nordgrenze noch zweimal das Ein-Aus-Spiel zu wiederholen. Sisyphos auf srilankisch. Wenn der Sand in Jaffna ankommt, ist er vier Mal gesiebt worden, wird zum teuren Gut, sozusagen Hochsicherheitssand erster Güte.

Singham erinnert die Prozedur fatal an Checkpoint Charlie, an die steinernen Gesichter von Volkspolizisten, die ernste Miene zu merkwürdigen Kontrollspielen machten. Er würde gerne darüber lachen, nur: „Unsere Wirtschaft werden wir auf diese Weise nicht flott kriegen.“ Zwei Jahrzehnte lang gaben Regierung und Rebellen Milliarden Dollar für Rüstungsgüter aus und zerstörten damit planvoll Straßen und Schulen, Brücken und Brunnen. Das Geld fehlt jetzt an allen Ecken.

Für SEED bedeutet das, zunächst für das Nötigste sorgen: ein Dach über dem Kopf, sauberes Wasser, gesunde Nahrung. Damit hat die Organisation zwar alle Hände voll zu tun. Aber

Singham denkt schon über die nächste Phase nach. Er, der das „Prinzip Durchwurschteln“ angesichts täglich neuer Widrigkeiten perfektioniert hat, lebt auf, wenn seine Visionen ehrgeiziger werden, wenn Pläne abheben, Ideen fliegen. „Sri Lanka, glückliches Lanka - das wird wieder. Schließlich haben Tamilen und Singhalesen hunderte von Jahren friedlich zusammen gelebt. Wir dürfen uns nur nicht manipulieren lassen, von Politikern, die Menschen in Kriege hinein hetzen,“ sagt Singham und malt mit ausgreifenden Gesten Bilder in die Luft, „aber dazu müssen wir etwas lernen, was hier zu Lande fast unbekannt ist: sich einen eigenen Kopp machen, kritisch nachfragen, offen diskutieren.“

In seiner Person verschmelzen Kreuzberger Kommune und srilankischer Pragmatismus, ein Amalgam, aus dem sich ungewöhnliche Modelle formen lassen. Etwa der Ökobauernhof, eine grüne Oase mitten im Geisterland. Im milden, sanftroten Abendlicht wird die Farm zu einem visionären Ort, der spüren lässt, wie fruchtbar und friedlich Sri Lanka sein kann. Seit die eigenen Brunnen Wasser liefern, gedeiht was als Same in die Erde gesteckt wurde: Banane, Papaya, Ananas, Mango, Spinat, Kohl, Bohnen, Maniok. Bei der Vermarktung arbeiten die Tamilen mit einer singhalesischen Gruppe zusammen. SEED liefert Früchte in den Süden, von dort kommen Biotee und -gewürze. Die offizielle Feindschaft wird ignoriert.

Gegenseitiges Gewinnen. Die Abfälle der einen Pflanze befruchten das Wachstum der anderen, Regenwürmer werden in Dienst gestellt, um aus Erde Dünger zu machen. Deutsche Schäferhunde, australische Langohrziegen und indische Perlhühner wuseln durcheinander, ein animalisches Multikulti. Zwei Pfauen stolzieren auf einem Palmbblätterdach herum. Wofür sind die gut? „Die,“ sagt Singham, „sind einfach nur schön“.

Eine kopfstärke Kommune ist entstanden. Singhams Frau und seine Schwiegermutter gehören dazu, Freunde, Farmarbeiter und quasi Adoptierte. Alle unter einem Dach, möglichst viel Leben auf engem Raum. So hat es sich Singham immer gewünscht, seit Berliner Zeiten: die Groß-WG auf dem Lande. Kein Motorenbrummen weit und breit. Traumhafte Tropen. Ein Ort der Harmonie. Außen. Doch in den Köpfen der Farmbewohner sieht es anders aus. Es wird noch lange dauern, vielleicht generationenlang, bis das Grollen der Granaten verstummt, die Brände verlöschen, das Dröhnen der Tiefflieger verhallt. Bis es innen drin leiser wird, still.

© Michael Gleich

Peace Counts Foundation

www.peace-counts.org

Singham, Sri Lanka

Ghost country, here in the north. Not a person to be seen, only ruins. House walls that look like damaged skin, with pockmarks and scars left behind by exploding grenades. Blind gaps that were once windows. Tile rooves smashed by cannon-fire, the remnants swept off the charred beams by storm winds.

One and a half million landmines are buried in the ground. If a sacred cow strays over them, they won't touch her – irony of war: the mines respond only to the weight of a human step, tearing a leg to bits.

So the villages have been abandoned. Here a bicycle frame, and there a crumbled stone bench, soon to be overgrown by vines and bush. Nature spreads a green shroud over all the bombs, the dead, the displaced.

Rohini Narasingham went into the ghost country while the war was still raging. He came from Berlin. For 15 years he had lived here, half his life. His friends call him Singham. A slim fellow with a bushy beard. A guy from Sri Lanka who had made it good: German passport, German wife, life in Berlin – lively neighborhood in Kreuzberg, subway right there, whole wheat bread, fully insured. Then, in 1995, the decision to go back to his home country, to the north, the crisis area. Why take such a step into nothingness? – everyone asks him, Germans and Tamils alike.

It has something to do with an "A", and with children like little Ravindran, who is trying so hard to make that sound, "A". A as in Amma, that means "mother". It will take weeks before Ravindran can say "Amma", but each new word is a step along the path that leads her out of the world of silence with its hermetic seal. Ravindran attends a school for the Deaf, whose teachers are paid by SEED, the organization founded by Singham after his return. The abbreviation stands for "Social, Economic, and Ecological Developers". In Vavuniya, a small city 250 kilometers north of the capital city Colombo, there are already 40 employees and 20 volunteers at work.

They work in the north of Sri Lanka, in the ghost country. The region was particularly hard hit by the murderous civil war that broke out in 1983 and lasted 20 years. The conflict between the Tamil liberation movement LTTE in the north and the government of Sri Lanka claimed about 70 000 lives, forced one and a half million people to flee, and, economically, it set the country back several decades: destroyed villages, wounded souls.

Most of the 65 deaf schoolchildren are war victims. They lost their father, or mother, or both. In times of hunger and forced migration, children who cannot hear and speak are the first to be left behind. "Many of the handicapped spend their whole lives vegetating in a dark hut somewhere", as Singham explains.

The 14 teachers at this school are prepared to help – they have special training in sign language, and they have unfailing patience.

The aim of SEED is to improve living conditions in as many ways as possible. Alongside the school, communities have been built for several hundred war widows and their families – complete with houses, gardens and wells, shops and a community center. The organization advises the women on how to earn money by working at home, so that they needn't leave their children alone.

It looks after street kids who no one else takes care of. And it has set up a model farm on two hectares of land to demonstrate how sustainable agriculture can be practiced. In Vavuniya, SEED has been cast onto fertile ground.

Foreign aid organizations, including the German Agency for Technical Cooperation, acknowledge the success of Singham's concept. They offer him assistance and money to realize the program on a larger scale. But the sower of SEED is cautious: "We don't wish to expand – at least not just for the sake of expansion."

Becoming dependent might be too high a price for such new possibilities, Singham thinks: The autonomy achieved up to now deserves to be defended fiercely. His skepticism is understandable, considering his own biography – migrating from East to West and back, a refugee's life of helplessness and insecurity. At the age of 18, he fled the increasing violence against Tamils, leaving Jaffna, the capital of the north. In Berlin he applied for political asylum. For 11 years, he fought for recognition of this status, with no success. He finally received a German passport after marrying a German woman.

When the Berlin wall came down, things changed for Singham, too. In the area around the German capital, attacks on foreigners became more frequent. Arson in refugees' quarters, Africans murdered. "If I'm risking my life", he said to himself, "then not passively, just because of the color of my skin. Then I prefer to risk it actively, and to do something for my country."

Not an easy decision – Sri Lanka was thousands of kilometers away and for him, at that point, an unfamiliar culture.

To find out what the people really need who had been driven off their land, he lived together with them, in a camp, for several months. In a mud hut with no electricity, fetching water from a distant well like everyone else.

Sri Lanka from the bottom up. He suffered from liver damage, malaria, intestinal bleeding. Once again, he was a refugee, this time in his own country. But he found out: what kind of kitchen do people need there, what does the bedroom of an extended family look like, where and how do people eat? “Applying western ideas, we would have planned everything wrong”, says Singham.

He had brought along a few alternative ideas and implanted them in SEED. In Vavuniya, in the middle of the nineties, when he started organizing the construction of houses for war widows, “I was not only concerned about results and efficiency, but also very much with the process, the path toward achieving a goal.” By Sri Lankan standards, the organization cultivates a very exotic style of interaction: team spirit, open discussion, no male dominance within the group, everyone takes their turn cleaning the office – greetings from Berlin-Kreuzberg!

The first German donations, he figured, would be enough for 10 houses. When SEED announced their plan, 850 families wanted to participate. “We took the time to speak with every single one. Some evenings all I could do was break down and cry after all I had been told about the dead and those who disappeared, about torture and rape.”

Singham wanted to help everyone, to heal everything. Very difficult to choose 10 families – and to turn away 840. The team decided to give preference to landless families with handicapped children or very many children. Clear criteria made it easier to select without feeling guilty.

Together, the SEED team and the future community residents cleared a section of jungle. On their backs, they carried wood and stone to the construction site, installed a water pump that was contributed by a refugee aid organization. Their work was interrupted again and again by gunfire close by.

„Back then, I felt something like a father instinct: I, Singham, care for the widows and orphans. Wrong, that’s all wrong! We don’t want to be their protectors, we want to help them manage their own lives.” Shortly after the houses were up, the women began to plant vegetables and bananas on their land, and to earn money by making ropes for sale. After

the first successful project, a second was begun for 65 families, now a third and fourth project will provide for 270 families each.

The need is enormous. The refugee organization of the United Nations estimates that on the entire island, there are about 700 000 displaced persons living in camps or wandering about. Almost every day, the land mines claim new victims. And the emotional damage is massive. In the region north of Vavuniya, 97 percent of the children witness traumatizing events – bombardment, fire, or slaughter of their relatives.

About one quarter of the children suffer under the long-term effects of trauma. But in the whole north and east of the island, the areas most severely affected by the civil war, there are just three psychiatrists who can recognize and treat such emotional damage.

Economy recovery will take generations. The division of the island creates enormous problems: In the truce of February 2002, the Tamil Tigers were handed over regions where they now exercise military and civil control. This has given rise to an extraordinary bureaucratic circus the excesses of which can be observed just a few kilometers from Singham’s house. Trucks heading north are stopped by soldiers of the Sri Lankan army. Security check!

Watched by armed guards, the drivers must unload all their freight: sand, pails of housepaint, roof tiles, or coconuts – doesn’t matter what. A crowd of helpers stands around, waiting for pay. Hours later, when everything is unloaded, one of the soldiers will nod his head, and all the goods can be reloaded. The truck moves on, about 100 meters through the de-militarized zone, and arrives at the checkpoint of the Tamil Tigers. Here the process is repeated: Unload, Tiger nods his head, re-load. Then the truck crosses through the area controlled by the LTTE, and at the northern border the game begins anew. Unload, re-load. Sisyphus in Sri Lankish.

For SEED this means providing the most necessary things first: shelter, clean water, healthy food. That keeps the organization busy enough, and still, Singham is thinking ahead. Having mastered the technique of daily improvisation in the face of new obstacles, he gets enthusiastic when new ideas come up, ambitious plans or visions. “Sri Lanka” – happy Lanka – will come back into its own. The Tamils and Sinhalese had lived together peacefully for hundreds of years.

“We won’t allow people to manipulate us – politicians who drive people into wars,” Singham says, with emphatic gestures,

“but that means we have to learn something that is almost unknown here: figuring it out yourself, asking critical questions, discussing things openly.”

He represents a mixture of communal experience in Kreuzberg and Sri Lankan pragmatism, a combination that gives rise to unusual approaches.

Like the ecological farm, an oasis in the middle of the ghost country. In the mild red of evening, the farm looks like a visionary sight and gives an impression of how peaceful and fertile Sri Lanka can be. Since the farm's own water supply is working, everything that is planted grows well: banana, papaya, pineapple, mango, spinach, cabbage, beans, manioc. When it comes to the marketing, the Tamils are working together with a Sinhalese group. SEED trades fruit to the South and receives organic tea and spices in return. The official enmity of the ethnic groups is simply ignored.

Mutual advantage: The leftovers of one plant fertilize the next, earthworms are enlisted to produce fertile soil. German shepherds, Australian long-eared goats and Indian guinea-hens all run about, a multicultural menagerie. Two peacocks strut over a roof made of palm leaves. What are they good for? “They are just plain pretty,” replies Singham.

A headstrong commune has taken shape. Singham's wife and his mother-in-law are a part of it, friends, farm workers and a few “adopted” members – all under one roof, as much life as possible in the small space available. That is what Singham has always wished for, since his days in Berlin: a land commune. No motors to be heard anywhere. A place of harmony. On the outside.

On the inside, things look different for the residents of the farm. It will take a long time, maybe generations, before the echoes of the grenades and low-flying planes are finally silent and the visions of fire have been quenched. Before it is finally peaceful again, inside.

© *Michael Gleich*
Peace Counts Foundation
www.peace-counts.org
Übersetzung: Susan Jones